

VIERTES BUCH

I. Der Krieg mit den Usípetern und Ténktherern (1-15). – II. Erster Übergang über den Rhein (16-19). – III. Erste Überfahrt nach Britannien (20-36). – IV. Der Krieg mit den Mórinern und Menapiern (37-38).

1 (1) Im folgenden Winter – es war das Jahr der Konsuln Gnaeus Pompeius und Marcus Crassus – gingen die Usípeter, ein germanischer Stamm, wie auch die Ténktherer mit einer großen Menschenmenge über den Rhein, nicht weit von der Gegend, wo er sich
2 in die See ergießt. Die Sueben, die sie seit mehreren Jahren beunruhigten, ihnen mit schweren Kriegen zusetzten und sie ihr Feld nicht bebauen ließen, brachten sie zu dem Entschluß, über den Rhein zu
3 ziehen. Die Sueben sind ohne Vergleich der mächtigste und krieges-
4 rischste Volksstamm in ganz Germanien. Ihr Land ist, wie man sagt, in hundert Gaue eingeteilt, aus deren jedem sie jährlich eintausend bewaffnete Männer zu Kriegen außer Landes marschieren lassen. Die übrigen, die zu Hause geblieben sind, ernähren sich und
5 das ausgezogene Heer. An dessen Stelle ziehen nun das Jahr darauf die zu Haus Gebliebenen ins Feld, und die andern bleiben daheim.
6 So wird weder der Ackerbau noch das Kriegswesen und die Übung
7 in den Waffen jemals unterbrochen. Niemand unter ihnen hat ein eigenes abgegrenztes Feld, und nur ein Jahr, nicht länger, darf man
8 an einem Platz, um ihn zu bebauen, bleiben. Sie ernähren sich weniger von Getreide als vielmehr von Milch und Fleisch, und mit Ja-
9 gen geben sie sich stark ab. Diese Lebensweise, ihre (einfache) Nahrung, tägliche Übung und Freiheit – denn von Jugend auf werden sie zu nichts angehalten und handeln nur einzig nach ihrem
10 Willen – macht sie stark und ungeheuer groß. Auch haben sie sich zu solcher Abhärtung gebracht, daß sie trotz des sehr kalten Klimas überhaupt keine Kleider außer Fellen tragen, wegen deren Kürze jedoch der Körper größtenteils unbedeckt ist, und daß sie in den Flüssen baden.

1 (2) Ihr Land steht den Kaufleuten offen, mehr damit sie ihnen ihre Kriegsbeute verkaufen können, als um etwas einführen zu las-
2 sen. Nicht einmal fremde Pferde, an denen doch die Gallier so viel Freude haben und die sie sich mit den größten Kosten anschaffen, halten sich die Germanen, sondern einheimische, die zwar klein

und ungestalt sind, die sie aber durch tägliche Übung höchst leistungsfähig machen. Ihre Reiter springen in den Treffen öfters von 3 den Pferden und fechten zu Fuß, und die Pferde richten sie dazu ab, nicht von der Stelle zu laufen; wenn es dann ratsam erscheint, kehren sie schleunigst zu ihnen zurück. Nach ihren Anschauungen 4 ist nichts schändlicher und unmännlicher, als auf Sätteln zu reiten. Ein ganz schwacher Trupp ihrer Reiter hat deswegen Mut und Herz, 5 ein Korps Sattelreiter, wie stark es auch sein mag, anzugreifen. Die 6 Einfuhr von Wein dulden sie überhaupt nicht, denn sie sind der Meinung, durch ihn werde man zu schlaff, um Strapazen zu ertragen, und werde weibisch.

(3) Für den Staat ist es nach ihrer Meinung höchst rühmlich, 1 wenn weit und breit um ihre Grenzen herum alles Land öde liegt: das sei ein Beweis, daß viele Staaten sich vor ihrer Macht hätten zurückziehen müssen. Auf der einen Seite des suebischen Gebietes 2 soll deshalb das (angrenzende) Land 600 000 Schritte weit unbebaut und unbewohnt sein. Auf der anderen Seite sind die Ubier 3 ihre Nachbarn, deren Staat ehemals nach den Begriffen der Germanen groß und blühend war. Die Ubier sind wegen der Nähe des Rheins, und weil häufig Kaufleute ihr Land besuchen und sie selbst wegen der Nachbarschaft gallische Sitten angenommen haben, etwas geschlachter als die übrigen stammverwandten Völkerschaften. Die Sueben führten mit ihnen viele und schwere Kriege, und ob- 4 schon sie, wegen der Größe und beträchtlichen Macht des Staates, sie nicht aus ihrem Land hatten vertreiben können, so machten sie sich die Ubier doch zinsbar und benahmen ihnen vieles von ihrer Hoheit und Macht.

(4) Die Usípeter und Ténktherer, von denen oben die Rede war, 1 hatten gleiches Schicksal. Sie hatten zwar eine geraume Zeit der suebischen Macht widerstanden, wurden aber zuletzt doch aus ihrem Land vertrieben, worauf sie drei Jahre lang in verschiedenen Gegenden Germaniens herumzogen, bis sie endlich an den Rhein kamen, in die Gegend, wo die Menapier wohnten und auf beiden 2 Seiten des Flusses Felder, Wohnungen und Dörfer hatten. Bei der 3 Ankunft eines so großen Schwarmes gerieten die Menapier in Schrecken und verließen ihre Wohnungen rechts des Rheines; diesseits des Stromes stellten sie Kommandos aus und suchten so die Germanen am Übergang zu hindern. Diese unterließen nichts, 4 den Übergang zu versuchen. Doch da sie weder mit Gewalt, aus

Mangel an Schiffen, etwas erreichen, noch auch heimlich, wegen der 5 Wachen der Menapier, übergehen konnten, traten sie zum Schein den Rückzug in ihre Heimat an, kehrten nach dreitägigem Marsch wieder um, und nachdem sie den ganzen Weg mit ihrer Reiterei in einer einzigen Nacht zurückgelegt hatten, überfielen sie auf einmal 6 unversehens die Menapier, die, vom Abzug der Germanen durch die Späher benachrichtigt, ganz sorglos ihre Dörfer rechts des Rheines wieder bezogen hatten. Nachdem diese niedergehauen und ihre 7 Schiffe weggenommen waren, setzten die Feinde über den Fluß, ehe die Menapier, die diesseits des Rheins ruhig in ihren Wohnungen geblieben waren, etwas von dem ganzen Vorgang gehört hatten. Auch deren Wohnungen nahmen sie alle in Besitz und lebten den Rest des Winters hindurch von den Vorräten der Menapier.

1 (5) Auf die Nachricht von diesem Vorfall war Cäsar wegen der gallischen Unzuverlässigkeit in Sorgen, denn die Gallier sind bei ihren Entschlüssen (überhaupt) wankelmütig und zu Umsturz geneigt; er glaubte daher, nichts ihren Entschlüssen überlassen zu 2 dürfen. Es ist aber gallische Gewohnheit, Reisende auch wider deren Willen anzuhalten und sie über jeden Vorfall auszufragen, was Neues sie davon gehört oder sonst bemerkt hätten. Der Pöbel in den Städten umringt die Kaufleute und nötigt sie zu erzählen, woher sie kämen und was für Neuigkeiten sie von da mitbrächten. 3 Auf dergleichen Geschwätz und das Hörensagen fassen sie öfters in höchst schwerwiegenden Angelegenheiten Entschlüsse, die sie gleich wieder bereuen müssen, weil sie nach unsicheren Gerüchten handeln und die meisten (Reisenden) erfundene, aber den Wünschen der Gallier entsprechende Neuigkeiten berichten.

1 (6) Cäsar kannte diese Gewohnheit der Gallier und begab sich daher, um nicht in einen schwereren Krieg verwickelt zu werden, 2 früher als sonst zur Armee. Bei seiner Ankunft erfuhr er, daß seine 3 Mutmaßung schon wirklich eingetroffen sei; einige Staaten nämlich hätten Abgeordnete zu den Germanen geschickt und sie eingeladen, vom Rhein hinweg (und tiefer nach Gallien einzu-)rücken. 4 Alles, was sie verlangen könnten, würde erfüllt werden. Durch diese Aussicht verleitet, streiften die Germanen schon weiter (vom Rhein entfernt) umher und waren bis in das Land der Eburonen und der treverischen Schutzgenossen, der Kondruser, vorgedrungen. 5 Cäsar ließ die Fürsten Galliens zusammenkommen, hielt es aber nicht für gut, von allem, was er wußte, etwas merken zu las-

sen, sondern nahm sie durch freundschaftliche Gespräche ein; und nachdem er sich ihrer Neigung versichert hatte, befahl er ihnen, Reiter zu stellen, und beschloß, die Germanen zu bekriegen.

(7) Nachdem er hinreichend Proviant beschafft und seine Reiter 1 gemustert hatte, trat er den Marsch nach den Gegenden an, wo, wie er hörte, die Germanen standen. Er war nur noch wenige Tage- 2 märsche von ihnen entfernt, als Abgeordnete sich bei ihm einfanden, deren Vortrag in folgendem bestand: Die Germanen wollten 3 zwar keine Feindseligkeiten gegen Rom anfangen, sie scheuten aber auch den Kampf nicht, wenn man sie herausfordere; denn es sei eine von ihren Vätern hergebrachte Sitte, sich gegen jeden zur Wehr zu setzen, wer auch immer sie angreife, und nicht um Frieden zu bitten. Doch könnten sie nicht verhehlen, daß sie aus ihrem 4 Lande vertrieben und gegen ihre Neigung gekommen seien. Sie könnten den Römern als Verbündete gute Dienste leisten, wenn diese sie zu Freunden haben wollten. Sie müßten aber ihnen entweder Land anweisen oder nicht dagegen sein, daß sie den Landstrich, den sie mit ihren Waffen erobert hätten, (in Ruhe) besäßen. Den 5 Sueben allein, denen aber auch nicht einmal die unsterblichen Götter widerstehen könnten, seien sie nicht gewachsen; sonst gebe es auf der Erde kein Volk, das sie nicht überwältigen könnten.

(8) Cäsar gab den Gesandten eine Antwort, die den gegenwärtigen 1 Umständen angemessen schien, und schloß seine Rede mit folgendem: Er könne kein Freund von ihnen sein, wenn sie in Gallien blieben. Es sei auch ungereimt, daß ein Volk, das sich in seinem 2 eigenen Lande nicht habe halten können, ein fremdes sich aneignen sollte; zudem gebe es in Gallien kein brachliegendes Land, das einer noch dazu so großen Volksmenge ohne Rechtsverletzung eingeräumt werden könnte. Er habe jedoch nichts dagegen, wenn sie 3 sich in dem Gebiet der Ubier niederlassen wollten, von denen (eben jetzt) Abgeordnete bei ihm seien, die sich über die Gewalttätigkeiten der Sueben beschwerten und um Hilfe bäten. Er wolle dies bei den Ubiern durchsetzen.

(9) Die Abgeordneten sagten, sie wollten diesen Vorschlag den 1 Ihrigen überbringen, und wenn man die Sache überdacht hätte, nach drei Tagen zurückkommen. Sie baten aber zugleich, Cäsar 2 möchte doch unterdessen nicht weiter gegen sie vorrücken. Auch dazu könne er sich nicht verstehen, antwortete Cäsar. Denn er hatte 3 zuverlässig erfahren, einige Tage zuvor sei ein starkes Reiterkorps

von ihnen über die Mosa geschickt worden, um im Gebiet der Ambivariter zu plündern und zu fouragieren, und er glaubte, man wolle nur dieses Korps an sich ziehen und suche deswegen Aufschub.

1 (10) [Die Mosa entspringt in dem Land der Lóngonen auf dem
2 Berge Vósegus; und nachdem sie sich mit einem Rheinarm, dem
Vácalus, vereinigt hat, bildet sie die Insel der Bataver; nicht wei-
ter als 80 000 Schritte vom Ozean entfernt fließt sie in den Rhein.
3 Der Rhein aber entspringt in dem Gebiete der Lepontier, eines Al-
penvolkes; nachdem er in schnellem Strome die lange Strecke durch
die Länder der Németen, Helvetier, Séquaner, Mediomatriker, Trí-
4 boker und Tréverer durchlaufen hat, teilt er sich nicht weit von der
See in mehrere Arme, bildet dann viele und ungeheuer große In-
seln, die größtenteils von wilden und barbarischen Völkern bewohnt
5 werden, unter denen einige nur von Fischen und Vogeleiern leben
sollen, worauf er sich in mehreren Mündungen in die See ergießt.]¹

1 (11) Als Cäsar nur noch 12 000 Schritte vom Feind entfernt war,
kamen der Abmachung entsprechend die Gesandten zum zweiten-
mal zu ihm und baten ihn, sowie sie ihn auf dem Marsch antrafen,
2 inständig, er möchte doch haltmachen; und als sie dies nicht er-
reichten, ersuchten sie ihn, er solle (wenigstens) den Reitern, die
die Vorhut bildeten, einen Befehl schicken und ihnen alle Feind-
seligkeiten verbieten, ihnen selbst aber die Möglichkeit gewähren,
3 (erst) an die Ubier eine Gesandtschaft zu schicken. Falls die Fürsten
und der Senat dieses Staates sie durch einen Eidschwur sicherstellen
4 würden – so erklärten sie –, wollten sie Cäsars Vorschlag anneh-
men. Er möchte ihnen nur drei Tage Zeit lassen, diese Angelegen-
5 heit zu erledigen. Cäsar nahm an, dies alles habe nur jenen einen
Zweck, daß während des Aufschubs von drei Tagen ihre abwesen-
den Reiter zurückkämen; doch er versicherte ihnen, er wolle an
diesem Tage nur 4000 Schritte vorrücken, um (für seine Armee das
6 nötige) Wasser zu haben. Dort sollten sie sich den folgenden Tag
möglichst zahlreich bei ihm einfinden, damit er endgültig über ihr
7 Verlangen befände. Währenddessen schickte er zu den Präfekten,
die mit der ganzen Reiterei vorausgeritten waren, den Befehl, sie
sollten die Feinde nicht zum Kampfe reizen, und falls sie selbst her-
ausgefordert würden, sich so lange verteidigen, bis er mit dem Fuß-
volke nähergerückt wäre.

1 (12) Doch sobald die Feinde unsere Reiterei, die 5000 Mann stark

war, sahen, unternahmen sie, obschon sie nur 800 Reiter hat-
ten – denn das Korps, das über die Mosa des Fouragierens we-
gen gegangen, war noch nicht zu ihnen gestoßen –, einen Angriff
auf die Unsrigen, die nichts dergleichen befürchteten, weil kurz zu-
vor die Abgeordneten Cäsar verlassen und für diesen Tag Waffen-
ruhe begehrt hatten. Unsere Leute wurden rasch in Verwirrung ge-
bracht; dann leisteten sie erneut Widerstand, aber die Feinde ²
sprangen nach ihrer Gewohnheit ab, durchbohrten die Pferde von
unten, warfen eine gute Anzahl der Unsrigen zu Boden und schlug-
en die übrigen in die Flucht; und sie jagten ihnen einen solchen
Schrecken ein, daß sie nicht eher zu fliehen aufhörten, als bis sie
unser Heer vor Augen hatten. Wir erlitten in diesem Gefecht einen ³
Verlust von 74 Reitern. Unter diesen war auch der so tapfere Aqu- ⁴
taner Piso, ein Mann vornehmster Herkunft, dessen Großvater in
seinem Staat unumschränkt geherrscht und vom Senat zu Rom den
Ehrentitel «Freund» erhalten hatte. Er kam seinem Bruder, den die ⁵
Feinde gänzlich abgeschnitten hatten, zu Hilfe und entriß ihn der
Gefahr, wurde aber selbst von seinem Pferd, das verwundet wurde,
abgeworfen, worauf er sich, solange er konnte, auf das tapferste
wehrte. Als er dann, von den Feinden umringt und vielfach ver- ⁶
wundet, gefallen war und sein Bruder, der schon aus dem Schlacht-
gedränge war, das von weitem sah, gab dieser seinem Pferd die
Sporen, stürzte sich auf die Feinde und kam (ebenfalls) um.

(13) Cäsar dachte nach diesem Treffen, er brauche nun weiter ¹
nicht mehr die Abgeordneten anzuhören oder Vorschläge von Leu-
ten anzunehmen, die einmal betrügerischer- und hinterlistiger-
weise nach einem Friedensbegehren Feindseligkeiten aus freien
Stücken angefangen hätten, und hielt es zugleich für die größte ²
Torheit, so lange zu warten, bis der Feind sich verstärkt hätte und
die Reiterei zurück sei. Und da er ohnehin den Wankelmut der Gal- ³
lier hinreichend kannte, war ihm klar, wieviel Achtung sich der
Feind schon durch dieses einzige Treffen erworben habe. So hielt er
es für richtig, ihnen gar keine Zeit zu lassen, Pläne zu schmieden.
Nachdem er diesen Entschluß gefaßt und sein Vorhaben den Lega- ⁴
ten und dem Quästor mitgeteilt hatte, um keinen Tag mehr mit
dem Kampf zu warten, *** traf es sich sehr günstig, daß die Ger-
manen am folgenden Tag in der Frühe, ebenso listig und mit der
nämlichen Verstellung, in großer Anzahl mit allen Vornehmen und
Alten zu ihm ins Lager kamen, teils, wie sie vorgaben, um sich zu ⁵

entschuldigen, daß sie gegen die Verabredung und ihr Begehren am vorigen Tage einen Kampf begonnen hätten, teils auch, um hinsichtlich des Waffenstillstandes, wenn es möglich wäre, durch Ver-
6 stellung etwas zu erreichen. Cäsar freute sich, sie in seiner Gewalt zu haben, und befahl, sie festzuhalten²; er selbst führte die ganze Armee aus dem Lager und ließ die Reiterei hinter dem Fußvolk marschieren, denn er glaubte, der Schrecken von dem erst kurz gelieferten Treffen habe sich noch nicht gelegt.

¹ (14) Nachdem er seine Armee in drei Treffen eingeteilt und rasch einen Weg von 8000 Schritten zurückgelegt hatte, erreichte er das feindliche Lager, ehe die Germanen etwas von seinem Vorhaben
2 merken konnten. Alle diese Umstände – unser geschwinder Anmarsch, die Entfernung der Ihrigen, ***der Mangel an Zeit, einen Kriegsrat zu halten oder die Waffen zu ergreifen – setzten sie in Verwirrung und machten sie unschlüssig, ob sie besser täten, gegen den Feind auszurücken oder das Lager zu verteidigen oder (gar) ihr
3 Heil in der Flucht zu suchen. Ihr Geschrei und ihre Zusammenrottung verrieten ganz deutlich ihre Angst, und unsere Soldaten brachen voller Erbitterung wegen des am vorigen Tage verübten Eid-
4 bruchs ins Lager ein. Wer dort rasch noch zu den Waffen greifen konnte, leistete kurzen Widerstand und begann zwischen den Wa-
5 gen und der Bagage ein Gefecht, aber der übrige Haufen, Weiber und Kinder – sie waren mit allen den Ihrigen ausgewandert und über den Rhein gegangen – begann nach allen Seiten zu fliehen. Zu ihrer Verfolgung schickte Cäsar die Reiterei aus.

¹ (15) Als die Germanen das Geschrei in ihrem Rücken hörten und sahen, wie die Ihrigen (von unseren Reitern) niedergemetzelt wurden, warfen sie die Waffen von sich, verließen die Feldzeichen
2 und stürzten sich zum Lager hinaus; und als sie an den Zusammenfluß von Mosa und Rhein gelangten, mußten sie verzweifelt die Flucht aufgeben, eine große Zahl wurde niedergehauen, die übrigen sprangen ins Wasser und gingen, von Schrecken und Erschöpfung überwältigt und von der Gewalt des Stromes fortgerissen,
3 unter. Unsere Leute aber kehrten, ohne einen Mann verloren zu haben – nur sehr wenige waren verwundet –, nach einem so fürchterlichen Kriege – die Feinde waren 430 000 Köpfe stark – ins
4 Lager zurück. Cäsar erlaubte hierauf denen, die er im Lager hatte
5 festhalten lassen, sich hinwegzugeben. Allein, sie befürchteten, sie möchten von den Galliern, deren Felder sie verheert und

geplündert hatten, gestraft und gemartert werden, und erklärten, sie wollten bei ihm bleiben. Cäsar stellte es ihrer freien Wahl anheim.

(16) Nach dem Krieg mit den Germanen faßte Cäsar aus vielen
1 Gründen den Entschluß, über den Rhein zu gehen. Von diesen Gründen war folgender der wesentlichste: Da er sah, daß die Germanen sich so leicht verleiten ließen, nach Gallien einzufallen, wollte er (bewirken), daß sie auch für ihre eigene Sicherheit fürchten müßten, wenn sie sähen, auch das römische Heer habe Macht
2 und Herz, über den Rhein zu gehen. Es kam noch folgendes hinzu: Das Reiterkorps der Usípeter und Ténktherer, welches, wie oben erwähnt, über die Mosa gegangen war, um Beute zu machen und Getreide zu holen, und nicht am Kampf teilgenommen hatte, war nach der Flucht seiner Landsleute über den Rhein ins Gebiet der Sugambres gezogen und hatte sich mit diesem Volk vereinigt. Da
3 nun Cäsar an die Sugambres Boten geschickt hatte, mit dem Begehren, man solle ihm diejenigen, die ihn und Gallien bekriegt hätten, ausliefern, gaben sie zur Antwort, Roms Herrschaft höre beim
4 Rhein auf. Wenn Cäsar es für ein Vergehen halte, daß die Germanen ohne seine Erlaubnis nach Gallien übergingen, aus welchen Gründen dann er jenseits des Rheines etwas befehlen oder Gewalt ausüben wolle. Die Ubier aber, die als einzige unter den Völkern
5 jenseits des Rheines Gesandte an Cäsar geschickt, Freundschaft geschlossen und Geiseln gestellt hatten, baten dringend um Hilfe gegen die Sueben, die ihnen hart zusetzten; oder wenn er es der
6 vielen Geschäfte wegen, denen er sich zum Besten seiner Republik unterziehe, nicht tun könne, so solle er sich nur mit der Armee jenseits des Rheines sehen lassen: das würde ihnen schon Hilfe und
7 Trost für die Zukunft genug sein. Denn nach dem Sieg über Ariovist und dem letzten Treffen hätten die römischen Waffen einen solchen Namen und solche Achtung auch bei den entlegensten Germanen, daß sie schon durch das Ansehen des römischen Volkes und die Freundschaft mit ihm sich sicher fühlen könnten. Sie mach-
8 ten sich auch anheischig, eine Menge Schiffe für die Überfahrt des Heeres zu stellen.

(17) Cäsar war aus den angeführten Gründen entschlossen, über
1 den Rhein zu gehen. Allein, auf Schiffen überzusetzen, hielt er nicht für sicher genug noch auch seiner und des römischen Volkes

2 Hoheit angemessen. Er kam daher zu der Überzeugung, er müsse, obschon man ihm die äußersten Schwierigkeiten eines Brückenbaus bei der Breite, Tiefe und reißenden Strömung des Flusses vorstellte, dies dennoch unternehmen oder eher den Übergang mit seiner Armee unterlassen. Die Brücke wurde auf folgende Weise gebaut:

3 Je zwei anderthalb Fuß dicke Balken, die unten etwas zugespitzt waren und eine der Tiefe des Flusses entsprechende Länge hatten, wurden mit einem Zwischenraum von zwei Fuß aneinander festge-

4 macht, hierauf mit Maschinen ins Wasser gelassen, in den Grund eingesetzt und mit Rammen eingetrieben, nicht senkrecht nach Art der Pfeiler, sondern schräg, so daß sie sich in Richtung der Strömung neigten. Diesen gegenüber wurden dann immer zwei auf die gleiche Weise verbundene Balken in einem Abstand von 40 Fuß stromabwärts eingeschlagen, die sich gegen Druck und Anprall

6 der Strömung neigten. Diese Doppelpfähle wurden (oben) durch eingelassene Querbalken, die zwei Fuß dick waren, entsprechend dem Abstand zwischen den zwei Pfählen, und die mit zwei Klammern am Ende auf beiden Seiten befestigt wurden, auseinanderge-

7 halten. Da sie nun so auseinandergespannt und zugleich mit dem entgegengesetzten Paar fest verbunden waren, erhielt das ganze Werk eine solche Festigkeit und Beschaffenheit, daß es sich, je heftiger der Strom anprallte, desto stärker aneinanderschloß. Diese (nun stehenden) Brückenjoche wurden durch Balken, die man der Länge nach darauf legte, miteinander verbunden und mit Stangen

9 und Faschinen (nach der Quere) bedeckt. Zu alledem wurden noch stromabwärts Pfähle (gegen den Strom) geneigt angebracht, die, als Stützen von unten dem ganzen Werk verbunden, die Gewalt

10 des Stromes abfangen sollten. Auch in einer mäßigen Entfernung oberhalb der Brücke wurden Pfähle schräg eingeschlagen, damit durch diesen Schutz das Anprallen von Baumstämmen oder Schiffen, die etwa die Feinde den Fluß heruntertreiben ließen, um die Brücke zu zerstören, abgeschwächt würde und an der Brücke kein Schaden entstehen könnte³.

- 1 (18) Innerhalb von zehn Tagen, gerechnet von dem Zeitpunkt, da man angefangen hatte, das Holz herbeizuschaffen, war der ganze Bau fertig. Das Heer wurde hinübergeführt, und Cäsar nahm seinen Marsch in das Gebiet der Sugambrier, nachdem er eine starke Bedeckung an beiden Seiten der Brücke zurückgelassen hatte.
- 3 Während des Marsches kamen von mehreren Staaten Abgeordnete

zu ihm, die Frieden und Freundschaft suchten. Cäsar gab ihnen eine freundliche Antwort und befahl, man solle ihm Geiseln stellen. Doch die Sugambrier hatten seit dem Zeitpunkt, wo der Brückenbau begonnen hatte, ihre Flucht vorbereitet, hatten auf Anraten der Ténktherer und Usípeter, die sie bei sich hatten, mit Hab und Gut ihr Land geräumt und sich in Einöden und Wäldern versteckt.

(19) Cäsar blieb einige Tage in ihrem Lande, ließ alle Dörfer und Gehöfte niederbrennen und das Getreide schneiden; dann zog er sich ins Gebiet der Ubier zurück, denen er seinen Beistand versprach, falls ihnen die Sueben zusetzen sollten. Von den Ubiern erfuhr er folgendes: Die Sueben hätten auf die Nachricht von dem Brückenbau, die ihnen ihre Kundschafter hinterbracht hätten, nach ihrer Gewohnheit einen Landtag abgehalten und dann Botschaften nach allen Richtungen ausgesandt, man solle die Dörfer verlassen, Kinder und Weiber, Hab und Gut in den Wäldern verstecken, und alle Waffenfähigen sollten sich an einem Ort versammeln. Das Herz des suebischen Gebietes sei zu diesem Versammlungsort bestimmt worden. Hier hätten sie beschlossen die Ankunft der Römer zu erwarten und sich zu schlagen. Als Cäsar hiervon zuverlässig unterrichtet war und seine ganze Absicht erreicht hatte, dementwegen er über den Rhein gegangen war, nämlich den Germanen Furcht einzujagen, die Sugambrier zu züchtigen, den Ubiern ihre Feinde vom Hals zu schaffen, so glaubte er nach einem Aufenthalt von 18 Tagen rechts des Rheines, er habe zum Ruhm und Nutzen des römischen Volkes genug geleistet; er ging daher nach Gallien zurück und ließ die Brücke abbrechen.

(20) Obschon der Sommer bald zu Ende ging und in diesen Gegenden der Winter sehr frühzeitig einfällt, weil ganz Gallien gegen Norden liegt, war Cäsar dennoch bestrebt, noch nach Britannien zu gehen; denn er wußte, daß in fast allen gallischen Kriegen unsere Feinde von dorthier unterstützt worden waren. Und wenn er auch keine Zeit mehr finden sollte, Krieg zu führen, so glaubte er doch, es würde ihm ein großer Vorteil sein, wenn er nur die Insel aufgesucht, den Menschenschlag kennengelernt und sich mit der Gegend, den Häfen und den Zugängen bekannt gemacht habe. Von dem allen wußten die Gallier fast nichts; denn wenn man die Kaufleute ausnimmt, so kommt nicht so bald jemand in dieses Land, und

selbst sie haben nur von den Küsten und den Gegenden, die Gallien gegenüberliegen, einige Kenntnis. Cäsar konnte deshalb, auch als er Kaufleute von überallher zu sich kommen ließ, nicht zuverlässig erfahren, wie groß die Insel sei, noch welche oder wie starke Völker sie bewohnten, welche Kriegsgewohnheiten sie hätten oder welche Einrichtungen sie besäßen, noch was für Häfen sich vorfinden, um eine Flotte größerer Schiffe zu fassen.

1 (21) Dies zu erkunden, bevor er sich auf Gefahren einließ, hielt er den Gaius Volusenus für geeignet; ihn schickte er mit einem 2 Kriegsschiff voraus. Er hatte den Auftrag, ohne Verzug zu Cäsar 3 zurückzukehren, wenn er alle Umstände ermittelt hätte. Cäsar rückte (unterdessen) mit seiner ganzen Macht ins Gebiet der Móriner, 4 weil von da die Überfahrt nach Britannien am kürzesten ist, und ließ hier außer der Flotte, die er im vorigen Sommer zu dem Krieg mit den Vénétern 4 hatte bauen lassen, überall von den benachbarten 5 Küsten Schiffe zusammenkommen. Inzwischen wurde sein Vorhaben bekannt und den Britannen von den Kaufleuten hinterbracht, worauf sich von mehreren Staaten der Insel Abgeordnete bei Cäsar einfanden, mit dem Erbieten, Geiseln zu stellen und sich den Befehlen 6 des römischen Volkes zu unterwerfen. Cäsar hörte sie an, machte ihnen freundschaftliche Versicherungen und schickte sie wieder zurück, mit der Ermahnung, sie möchten standhaft ihr Versprechen 7 halten. Er gab ihnen auch den Atrébatens Commius mit, den er nach dem Sieg über dessen Landsleute zum König in dem Lande gemacht hatte; denn auf diesen verließ er sich seiner Tapferkeit und Einsicht wegen und glaubte, an ihm einen treuen Mann zu haben. 8 Commius' Ansehen aber vermochte sehr vieles in Britannien. Ihm trug er auf, sich zu allen Staaten, zu denen er kommen könne, zu begeben und ihnen zuzusprechen, sie möchten sich unter den Schutz des römischen Volkes begeben, ihnen auch anzukündigen, Cäsar 9 werde demnächst in eigener Person da sein. Volusenus zog Kundenschaft von den Küsten ein, soviel es ein Mann tun konnte, der nicht das Herz hatte, das Schiff zu verlassen und selbst zu den Britannen zu gehen; worauf er am fünften Tage zu Cäsar zurückkehrte und ihm seine Entdeckungen mitteilte.

1 (22) Während Cäsar sich in diesen Gegenden aufhielt, um eine Flotte auszurüsten, kamen von einem großen Teil der Móriner Abgeordnete zu ihm, welche sich ihres früheren Verhaltens wegen entschuldigen sollten: Als rohe Leute und mit unserem gewöhnlichen

(milden) Verfahren nicht vertraut, hätten sie das römische Volk bekriegt; und zugleich sollten sie versprechen, daß sie Cäsars Befehle vollziehen würden. Cäsar sah dies als einen günstigen Vorfall an, 2 denn er war nicht gesonnen, hinter sich einen Feind zu lassen, und war doch der Jahreszeit wegen auch nicht imstande, Krieg zu führen, noch wollte er ein so unbedeutendes Geschäft seinem Zug nach Britannien vorziehen. Er setzte ihnen daher eine ansehnliche Zahl Geiseln fest, und als diese beigebracht waren, nahm er sie unter 3 seinen Schutz. Als er nun ungefähr 80 Lastschiffe aufgetrieben und 30 4 viele zusammengezogen hatte, wie er für hinreichend hielt, um zwei Legionen überzusetzen, teilte er, was er außerdem an Kriegsschiffen besaß, dem Quästor, den Legaten und Präfekten zu. Dazu 4 kamen noch 18 Lastschiffe, die in einer Entfernung von 8000 Schritten durch Sturm festgehalten wurden und Cäsars Hafen nicht erreichen konnten; diese teilte er den Reitern zu. Den Rest der Armee 5 ließ er unter dem Kommando der Legaten Quintus Titurius Sabinus und Lucius Aurunculeius Cotta in das Menapische und in die Gaue der Móriner einrücken, von denen noch keine Abgeordneten zu ihm gekommen waren. Der Legat Publius Sulpicius Rufus bekam den 6 Befehl, mit einer hinreichenden Besatzung den Hafen zu sichern.

(23) Als er diese Anordnungen getroffen hatte und günstiger 1 Fahrwind aufgekommen war, stach er um die dritte Nachtwache 5 in See und befahl den Reitern, nach dem mehr gegen Norden gelegenen Hafen zu ziehen, dort an Bord zu gehen und ihm nachzukommen. Während diese den Befehl etwas saumselig ausführten, 2 *** erreichte er selbst um die vierte Tagesstunde 6 mit den ersten Schiffen die Küste Britanniens, und dort erblickte er auf allen Hügeln 3 feindliche Truppen in voller Rüstung aufgestellt. Die Küste 3 war hier so beschaffen, und so nahe am Meer erhoben sich Berge, daß man von den Höhen den Strand beschießen konnte. Cäsar 4 fand diese Stelle gänzlich ungeeignet zum Landen, blieb aber bis zur neunten Stunde 7 vor Anker liegen, um den Rest seiner Flotte zu erwarten. Während des Aufenthalts ließ er die Legaten 5 und Militärtribunen zusammenkommen und teilte ihnen mit, was er von Volusenus erfahren hatte und was geschehen sollte. Zugleich schärfte er ihnen ein, die Kriegsführung, besonders aber das Seewesen, dem rascher und unaufhörlicher Wechsel eigen sei, erfordere, daß alles auf den ersten Wink und pünktlich von ihnen ausgeführt 6 werde. Als er sie entlassen hatte und ihm zugleich Wind und Flut 6

günstig waren, gab er das Zeichen zum Aufbruch, ließ die Anker lichten, fuhr von dieser Stelle etwa 7000 Schritte fort und ließ an einem freien und flachen Gestade Anker werfen.

1 (24) Allein, die Feinde merkten die Absicht der Römer und schick-
ten ihre Reiter und Kämpfer auf den Streitwagen, deren sie sich
gewöhnlich bei ihren Treffen bedienen, voraus. Das ganze Fuß-
volk kam nach, und so widersetzten sie sich der Aussetzung unse-
2 rer Truppen. Wir waren in einer äußerst mißlichen Lage; denn ein-
mal mußten unsere Schiffe ihrer Größe wegen im offenen Gewässer
liegenbleiben, sodann mußten unsere Soldaten an unbekannter Kü-
ste, ohne ihre Hände brauchen zu können, unter der großen und
schweren Last ihrer Rüstung von den Schiffen springen, in den Flu-
3 ten Fuß fassen und zugleich mit dem Feind kämpfen, während dieser
vom Lande her oder auch ein wenig ins Wasser vorgerückt ohne die
geringste Behinderung in genau bekanntem Gelände voller Mut
seine Geschosse schleuderte und seine daran gewöhnten Pferde (ins
4 Wasser) hineinritt. Diese Umstände erregten unter unseren Leu-
ten Furcht, und da sie dergleichen Treffen noch nie erlebt hatten,
zeigten sie sich nicht so lebhaft und kampfbegierig, wie sie sonst
gewöhnlich bei den Landtreffen waren.

1 (25) Sobald Cäsar das bemerkte, ließ er die Kriegsschiffe, der-
gleichen die Feinde noch wenige gesehen hatten und mit denen man
leichter manövrieren konnte, etwas von den Lastschiffen entfernen,
fortrudern und an der rechten Flanke der Feinde auffahren, mit
dem Befehl, sie von daher mit Schleudern, Pfeilen und grobem Ge-
schütz zurückzutreiben und hinwegzustäuben. Das fiel für uns sehr
2 vorteilhaft aus; denn die Feinde standen über die Gestalt der Schif-
fe, die Bewegung der Ruder und das noch nicht gesehene grobe Ge-
3 schütz bestürzt da und zogen sich sogleich ein wenig zurück. Als
nun unsere Soldaten, besonders wegen der Tiefe des Meeres, noch
zauderten, beschwor der Adlerträger der zehnten Legion die Götter,
sie möchten nun sein Vorhaben zum besten der Legion wenden,
und rief: «Kameraden! Hinab ins Wasser, wenn ihr nicht den Ad-
ler dem Feind ausliefern wollt! Ich wenigstens will meine Pflicht
4 gegen Staat und Feldherrn erfüllen.» Als er dies mit lauter Stimme
gerufen hatte, sprang er aus dem Schiff und marschierte mit dem
5 Adler in der Hand gegen die Feinde. Da riefen unsere Leute einan-
der zu, eine solche Schande nicht geschehen zu lassen, und sprangen
6 alle zusammen vom Schiff herab. Als das die andern aus den näch-

sten Schiffen sahen, folgten auch sie ihnen nach und rückten gegen die Feinde an.

(26) Das Gefecht war auf beiden Seiten hitzig. Weil unsere Leu-
te aber sich weder in Reih und Glied geschlossen hatten noch fest
stehen oder den Feldzeichen nachfolgen konnten, und weil einer
aus diesem Schiff, ein anderer aus einem anderen sich an das erste
beste Feldzeichen hielt, dem er gerade begegnete, gerieten sie in
große Unordnung. Die Feinde jedoch, die alle seichten Stellen kann-
2 ten, spornten ihre Pferde an, sobald sie einzelne Gruppen aus den
Schiffen steigen sahen, und umringten in großer Menge die weni-
3 gen, während andere von der offenen Flanke her der gesamten
Mannschaft mit Pfeilen und Wurfspießen zusetzten. Als Cäsar das
4 bemerkte, ließ er Soldaten in die Boote der Kriegsschiffe wie auch
in die Aufklärungsschiffe steigen und schickte sie seinen Leuten,
wo er sie in Not sah, zu Hilfe. Sobald unsere Leute das feste Land
5 erreicht hatten und das ganze Heer gefolgt war, griffen sie den
Feind an und trieben ihn in die Flucht. Allein, man war außer-
stande, ihn weiter zu verfolgen, weil die Reiterei ihre Fahrt nicht
hatte fortsetzen und die Insel nicht hatte erreichen können. Einzig
dies fehlte Cäsar zu seinem bisherigen Glück.

(27) Nachdem die Feinde geschlagen waren, schickten sie so-
1 gleich, als sie sich von ihrer Flucht gesammelt hatten, Abgeordnete
zu Cäsar, um Frieden zu machen, mit dem Versprechen, sie wollten
Geiseln geben und sich seinem Willen fügen. Zusammen mit die-
2 sen Abgeordneten kam der Atrebat Commius, der, wie oben er-
wähnt, von Cäsar nach Britannien vorausgeschickt worden war.
Die Britannen hatten ihn, sobald er aus dem Schiff gestiegen war
3 und ihnen als Unterhändler Cäsars Aufträge überbrachte, gefan-
genommen und in Fesseln gelegt. Dann, nach dem verlorenen Tref-
4 fen, schickten sie ihn zurück, und bei ihrem Friedensgesuch schoben
sie alle Schuld auf den Pöbel, mit der Bitte, man möchte ihm doch
seines Unverständes wegen verzeihen. Cäsar beschwerte sich, daß
5 sie ihn ohne Ursache angegriffen hätten, da man doch aus freien
Stücken Abgeordnete zu ihm aufs Festland⁸ geschickt und um
Frieden gebeten habe, erklärte aber dann, er wolle es dem Unver-
stand hingehen lassen, und befahl ihnen, Geiseln zu stellen. Einen
6 Teil davon übergaben sie ohne Verzug, den anderen, der erst aus
entlegenen Gegenden geholt werden müsse, versprachen sie in we-
nigen Tagen zu liefern. Unterdessen gaben sie ihren Leuten Be-
7

fehl, zu ihren Äckern zurückzukehren. Die Vornehmsten kamen von allen Orten herbei und fingen an, sich und ihren Staat dem Cäsar zu empfehlen.

1 (28) Da solchergestalt der Friede gesichert war, liefen den vierten Tag nach Cäsars Ankunft in Britannien die 18 oben erwähnten Schiffe mit den Reitern an Bord bei einem gelinden Winde aus dem 2 oberen Hafen. Sie näherten sich schon Britanniens Küsten und wurden vom Lager aus gesichtet, als auf einmal ein so heftiges Unwetter ausbrach, daß kein Schiff seine Fahrt fortsetzen konnte, sondern einige nach dem Hafen, aus dem sie ausgelaufen waren, zurückgetrieben, andere nach dem unteren Teil der Insel gegen Westen zu 3 mit großer Gefahr verschlagen wurden. Sie warfen zwar Anker, doch die Fluten schlugen in die Schiffe; man mußte also bei einbrechender Nacht wieder aufs hohe Meer hinausfahren und das Festland ansteuern.

1 (29) Zufälligerweise war eben diese Nacht Vollmond, an welchem Tage die Flut gewöhnlicherweise am größten ist. Das wußten nun 2 unsere Leute nicht. Die Flut füllte also zu gleicher Zeit die Kriegsschiffe, auf denen Cäsar sein Heer übergesetzt hatte und die an Land gezogen waren, und auch die Lastschiffe, die vor Anker lagen, beschädigte das Unwetter schwer. Für unsere Leute gab es gar keine Möglichkeit, etwas dagegen zu unternehmen oder sonst zu helfen. Da nun eine gute Anzahl von unseren Schiffen zerschmettert 3 worden und die übrigen nach Verlust ihrer Taue, Anker und übrigen Ausrüstung zur Seefahrt untauglich waren, geriet das ganze 4 Heer notwendigerweise in große Verwirrung; denn man hatte keine anderen Schiffe, die Armee (nach Gallien) zurückzubringen, und es fehlte an allem, was zur Ausbesserung der Schiffe notwendig war. Und man hatte sich in diesem Lande nicht mit Verpflegung für den Winter versorgt, weil es bei allen eine ausgemachte Sache war, man müsse in Gallien die Winterquartiere beziehen.

1 (30) Als Britanniens Fürsten, die nach der Schlacht herbeigekommen waren, Cäsars Befehle zu vollziehen, diese unsere Lage bemerkten, unterredeten sie sich; sie sahen, daß wir keine Reiter, keine Schiffe, keinen Proviant hatten; unsere ohnehin geringe Macht erkannten sie an dem kleinen Umfang unseres Lagers, das um so kleiner war, weil Cäsar die Legionen ohne ihre Bagage hatte überfahren lassen. Da hielten sie es für das beste, sich zu erheben, Getreide und Zufuhr uns abzuschneiden und den Krieg in den Win-

ter zu ziehen; denn sie glaubten sicherlich, niemand würde in Zukunft nach Britannien übersetzen und sie bekriegen, wenn diese (ersten) von ihnen geschlagen oder vom Rückweg abgeschnitten würden. Sie verschworen sich also aufs neue, verließen nach und nach das Lager und begannen ihre Leute heimlich vom Felde wegzuführen.

(31) Cäsar wußte zwar noch nichts Gewisses von ihrem Vorhaben, doch mutmaßte er aus dem Schicksal seiner Flotte, und weil die Geiseln ausblieben, was wirklich geschah; und er machte sich auf alle Fälle gefaßt. Täglich ließ er Getreide vom Feld ins Lager bringen. Mit Holz und Metall von den Schiffen, die am meisten gelitten hatten, besserte er die übrigen aus und gab Befehl, was man noch sonst bei dieser Arbeit brauchte, vom Festland herüberzuschaffen. Da dies alles von unseren Soldaten mit dem größten Eifer betrieben wurde, brachte er es nach einem Verlust von 12 Schiffen dahin, daß man mit den übrigen ohne Gefahr in See stechen konnte.

(32) Während dieser Arbeit wurde eine Legion, nämlich die siebente, wie gewöhnlich zum Getreideholen ausgeschickt. Bis dahin hatte man noch nicht die geringste Ursache, einen (neuen) Krieg zu vermuten; ein Teil der Bevölkerung bewohnte noch das (offene) Land, ja ein Teil fand sich sogar häufig im Lager ein. Da meldeten die Posten vor dem Lager dem Cäsar, es steige ein ungewöhnlich großer Staub in den Gegenden auf, wohin die Legion marschiert sei. Cäsar vermutete gleich – was auch tatsächlich der Fall war – daß von den Barbaren irgend etwas Neues unternommen worden sei; er nahm daher die Kohorten von den Torwachen mit sich nach der Gegend (wo der Staub aufstieg); zwei von den übrigen mußten statt ihrer aufziehen, der Rest sich bewaffnen und ohne Verzug folgen. Als er sich eine ziemlich große Strecke vom Lager entfernt hatte, sah er seine Leute im Gedränge, und wie sie sich nur mit genauer Not noch der Feinde erwehrten. Die ganze Legion war dicht zusammengedrängt und ein Hagel von Pfeilen und Wurfspießen kam von allen Seiten her. Weil nämlich in allen übrigen Gegenden das Getreide schon abgeerntet und dieses Feld allein noch übrig war, hatten sich die Feinde in der Annahme, unsere Leute würden dort hinkommen, nachts im Gebüsch versteckt. Als nun unsere Leute sich bei der Arbeit verteilt hatten und unbewaffnet mit dem Abmähen beschäftigt waren, hatten sie sie plötzlich überfallen, einige niedergemacht, die übrigen, die sich nicht zu festen Reihen zusammenge-

geschlossen hatten, in Unordnung gebracht und zugleich mit ihren Reitern und Wagenkämpfern eingeschlossen.

1 (33) Der Kampf vom Streitwagen aus geht folgendermaßen vor
sich: Zuerst fahren sie auf allen Seiten um den Feind und werfen
ihre Wurfspieße. Meistens bringen sie schon durch den Schrecken,
den die Pferde erregen, und durch das Geräusch der Räder Verwir-
rung in die Kampfreiher. Wenn sie dann zwischen den Geschwa-
dern der (feindlichen) Reiterei eingedrungen sind, springen sie von
2 den Wagen und kämpfen zu Fuß. Die Wagenlenker ziehen sich un-
terdessen ein wenig aus dem Gefecht zurück, stellen aber die Wa-
gen so auf, daß ihre Leute, wenn sie durch einen überlegenen Feind
zu sehr bedrängt werden, ungehindert zu ihnen kommen können.
3 Sie zeigen sich also im Kampf ebenso beweglich wie die Reiterei
und ebenso standfest wie das Fußvolk. Durch tägliche Übung ha-
ben sie es so weit gebracht, daß sie auch auf abfallendem und ab-
schüssigem Gelände ihre Pferde mitten im Galopp anhalten, rasch
in kurzen Gang bringen und umwenden können und gewöhnt sind,
über die Deichsel zu laufen, auf dem Joch anzuhalten und von da
schnellstens in den Wagen zu springen.

1 (34) Unter diesen Umständen, da unsere Leute durch die nie ge-
sehene Kampfarm in Verwirrung waren, kam Cäsar gerade zur rech-
ten Zeit zu Hilfe. Denn bei seinem Anmarsch hielt der Feind inne,
2 und die Unsrigen erholten sich von ihrer Furcht. Cäsar hielt hierauf
die gegenwärtigen Umstände nicht für günstig, den Feind heraus-
zufordern und sich in einen Kampf einzulassen. Er rückte also nicht
von dem Ort, wo er stand, vor und führte bald danach seine Legio-
3 nen ins Lager zurück. Während dies geschah und unsere Leute al-
le beschäftigt waren, zogen sich auch die übrigen Britannen vom
4 flachen Lande, wo sie noch geblieben waren, zurück. Es folgte meh-
rere Tage ununterbrochen stürmisches Wetter. Wir konnten unser
Lager nicht verlassen, und die Feinde wurden am Angriff verhin-
5 dert. Doch schickten sie unterdessen überall Boten hin, wiesen ihre
Landsleute darauf hin, wie schwach unsere Armee sei, und zeigten
ihnen zugleich, welch eine günstige Gelegenheit man habe, Beute
zu machen und sich der Freiheit für allezeit zu versichern, wenn
6 man nur die Römer aus dem Lager triebe. Auf diese Vorstellungen
brachten sie schnell eine große Menge Fußvolk zusammen und
rückten vor das Lager.

1 (35) Cäsar sah zwar voraus, es werde wie an den vorhergehen-

den Tagen geschehen, die Feinde würden, wenn man sie auch ge-
schlagen hätte, durch ihre Schnelligkeit aller Gefahr entkommen;
da er jedoch etwa 30 Reiter zur Verfügung hatte, die der oben er-
wähnte⁹ Atrebat Commius mit sich nach Britannien genommen
hatte, stellte er sein Heer vor dem Lager in Schlachtordnung auf.
In dem Kampf, der nun entbrannte, konnten die Feinde nicht sehr
2 lange unserem Ansturm standhalten und ergriffen die Flucht. Man
3 verfolgte sie so lange, wie es Füße und Kräfte zuließen, und hieb
eine beträchtliche Zahl zusammen. Alle Häuser weit und breit wur-
den in Brand gesteckt, dann zog man sich wieder ins Lager zurück.

(36) An dem nämlichen Tage noch kamen Abgeordnete vom 1
Feind zu Cäsar, um Frieden zu machen. Cäsar verlangte noch ein- 2
mal soviel Geiseln, als er zuvor gefordert hatte, mit dem Befehl, sie
ihm aufs Festland hinüberzuschicken, weil er nicht für gut fand,
bei der bevorstehenden Tag- und Nachtgleiche seine gebrechlichen
Schiffe den Stürmen auszusetzen. Bei günstigem Wetter stach er 3
kurz nach Mitternacht in See, und alle Schiffe erreichten ohne Zwi-
schenfall das Festland. Nur zwei Lastschiffe konnten die Häfen der 4
übrigen nicht erreichen, sondern wurden etwas mehr nach Westen
verschlagen.

(37) Als ungefähr 300 Mann aus diesen Schiffen an Land ge- 1
setzt waren und nach dem Lager marschierten, umringte sie, von
Hoffnung auf Beute verlockt, eine nicht sehr große Schar von Mó- 1
rinern, die Cäsar bei seiner Abfahrt nach Britannien ruhig und
friedlich zurückgelassen hatte¹⁰. Sie forderten unsere Leute auf,
die Waffen zu strecken, wenn sie nicht zusammengeworfen werden
wollten. Als die Unsrigen ein Karree bildeten und sich zur Wehr 2
setzten, kamen auf das Geschrei hin schnell ungefähr 6000 Móri-
ner zusammen. Als Cäsar das gemeldet wurde, schickte er den Sei- 3
nen die ganze Reiterei aus dem Lager zu Hilfe. Unsere Leute hielten
unterdessen dem Angriff der Feinde stand und kämpften länger als
vier Stunden ununterbrochen mit der größten Tapferkeit. Bei einem
unbeträchtlichen Verlust, den sie erlitten, hieben sie eine gute An-
zahl der Feinde nieder. Als bald darauf unsere Reiterei zum Vor- 4
schein kam, warfen die Feinde ihre Waffen von sich und ergriffen
die Flucht. Es wurden sehr viele von ihnen niedergemacht.

(38) Am folgenden Tag schickte Cäsar den Legaten Titus Labie- 1
nus mit den Legionen, die er aus Britannien mitgebracht hatte, ge-

gen die Móriner, die abgefallen waren. Sie fielen fast alle dem Labienus in die Hände, denn weil die Sümpfe ausgetrocknet waren, in die sie sich im vorigen Jahr geflüchtet hatten, fanden sie keinen Zufluchtsort. Die Legaten Quintus Titurius und Lucius Cotta, die ihre Legionen in das Gebiet der Menapier geführt hatten¹¹, verwüsteten deren Äcker, ernteten alles Getreide ab und zündeten die Wohnungen an, weil sich die Menapier alle in den dichten Wäldern versteckt hatten; dann kehrten sie zu Cäsar zurück. Cäsar legte seine ganze Armee im Belgischen ins Winterquartier. Nur zwei Staaten Britanniens schickten dorthin die versprochenen Geiseln; die übrigen unterließen es.

Wegen all dieser Erfolge beschloß der Senat (in Rom) auf Cäsars Bericht hin ein zwanzigtägiges Dankfest.

FÜNFTES BUCH

I. Cäsars zweite Überfahrt nach Britannien (1-23). – II. Der Aufstand des Ambíorix (24-54). – III. Die Unruhen im Land der Tréverer (55-58).

(1) Als Cäsar unter dem Konsulat des Lucius Domitius und des Appius Claudius seiner alljährlichen Gewohnheit nach aus den Winterquartieren nach Italien reiste, befahl er den Legaten, denen er das Kommando über die Legionen übertragen hatte, im Winter möglichst viele Schiffe bauen und die alten ausbessern zu lassen. Er gab ihnen zugleich deren Bauweise und Form an: Etwas niedriger sollten sie sein als sonst die Schiffe, deren wir uns gewöhnlich auf unserem Mittelmeer bedienen, um sie schneller laden und an Land ziehen zu können, und das um so mehr, als er festgestellt hatte, daß die See in diesen Gegenden wegen des häufigen Wechsels von Ebbe und Flut nicht so ungestüm ist. Etwas breiter ließ er seine Schiffe machen, als unsere Schiffe auf den anderen Meeren sind, um schwere Ladungen und die Menge Pferde (unserer Reiterei) damit fortzubringen. Alle diese Schiffe ließ er als Schnellsegler (mit Ruderbänken) bauen, wobei die geringe Höhe sehr vorteilhaft ist. Was zur Schiffsausrüstung notwendig war, ließ er aus Hispanien kommen. Er selbst begab sich, nachdem er die Gerichtstage im diesseitigen Gallien gehalten hatte, nach Illyricum¹, weil die Nachricht von da einlief, die Piruster richteten durch ihre Einfälle in dem angrenzenden Teil der Provinz Verheerungen an. Bei seiner Ankunft teilte er den Gemeinden (der Provinz) den Befehl, Truppen zu stellen und sie an einem bestimmten Ort zu versammeln. Die Piruster aber schickten auf die Nachricht von Cäsars Befehl Abgeordnete zu ihm, um ihm auseinanderzusetzen, bei diesen Vorgängen sei nichts auf öffentlichen Beschluß geschehen; und sie zeigten sich bereit, auf jede Art den zugefügten Schaden wiedergutzumachen. Als Cäsar ihre Rede angehört hatte, forderte er Geiseln und setzte einen Tag fest, bis zu dem sie geliefert werden sollten; widrigenfalls, so erklärte er, werde er sie bekriegen. Die Geiseln wurden befehlsgemäß zur bestimmten Zeit geliefert, worauf er Schiedsrichter für die Gemeinden ernannte, die den zugefügten Schaden schätzen und die Entschädigungen festsetzen sollten.

(2) Nach dieser Verrichtung und nach Abhaltung der Gerichtsta-